

In: Die Welt, 27. November 1999

„Ich habe gespürt, was Wieland Wagner wollte“

Die große Wagner-Sängerin Martha Mödl stellt morgen in der Staatsoper ihr Erinnerungsbuch „So war mein Weg“ vor. Von Frank Schlatermund

„Eine Primadonna wollte ich niemals sein“, sagt Martha Mödl, „und ich war es auch nicht. Dazu muss eine Sängerin geboren sein.“ Mit Bescheidenheit blickt die inzwischen 87-jährige Sopranistin auf ihre glanzvolle Karriere zurück. Sie galt als „Inbegriff der modernen Sängerdarstellerin“, als „Bayreuther Institution“, als „Idealgestalt der Isolde“ und als eine der „größten Wagner-Interpretinnen überhaupt“. Gemeinsam mit Astrid Varnay und Birgit Nilsson zählt sie zu jenem legendären Dreigestirn, das in der Nachkriegszeit „den Geist von Neu-Bayreuth“ verkörperte.

Morgen Vormittag um 11 Uhr wird die gebürtige Nürnbergerin, die heute in Grünwald bei München lebt, in der Staatsoper ihr Buch „So war mein Weg“ vorstellen. Viele Jahre hat sie an diesem Haus gesungen. „Ich war gern in Hamburg“, erinnert sie sich. „Es war eine schwere Zeit nach dem Krieg, aber die Hamburger waren immer ein treues Publikum.“ Daran hat sich bis heute nichts geändert, und aufgrund des zu erwartenden hohen Besucherandranges hat die Staatsoper die Matinee von der kleinen „Opera Stabile“ sogar ins Große Haus verlegt.

In gewisser Weise ist die Bühnenlaufbahn Martha Mödls eng mit Hamburg und einer „Tannhäuser“-Aufführung im Jahre 1951 verknüpft. Sie sang damals die Partie der Venus, und im Publikum saß Wieland Wagner – auf der Suche nach Sängern für die ersten Bayreuther Festspiele seit 1944. Obwohl sie, wie sie selbst sagt, an jenem Abend schlecht disponiert war, holte Wieland sie gleich für drei Partien auf den Grünen Hügel: als dritte Norn, als Gutrune und – als Kundry. Das war ihr Durchbruch, und die Weichen für einen kometenhaften Aufstieg am internationalen Wagner-Himmel waren gestellt. Was sich vorher langsam abzeichnete, vollzog sich jetzt immer deutlicher: der Übergang vom Mezzosopran zum hochdramatischen Sopran.

Die folgenden Bayreuther Jahre sind für „die Mödl“ wie sie oft liebevoll genannt wird, von großer Bedeutung: „Ich habe dort ausschließlich mit Wieland Wagner zusammengearbeitet“, erzählt sie. „Ein wunderbarer Regisseur. Er hatte bei jeder Produktion von vornherein die Besetzung im Kopf, weil er einen Blick für Menschen hatte und wusste, wer was konnte. Ich habe mich sofort gut mit ihm verstanden, weil ich immer gleich gespürt habe, was er wollte.“

Wieland erkannte in ihr den Prototyp einer Wagner-Sängerin. „Gesang, Persönlichkeit und Darstellung“ seien bei ihr eine „absolute untrennbare Einheit“, schreibt er, und ihr dunkles Timbre habe sie „für die sogenannten hochdramatischen Wagner-Partien“ prädestiniert. Nachdem er 1966 gestorben war, kehrte die Sängerin nur noch einmal auf den Grünen Hügel zurück – im Jahr 1967. „Die Waltraute in der ‚Götterdämmerung‘ war mein Abschied von Bayreuth“, sagt sie, „seither war ich nie wieder dort. Auch als Zuschauerin nicht – das wäre desillusionierend.“

Ihre letzte Isolde sang Martha Mödl 1962. An manchen Tagen, sagt sie, sei ihre Stimme nicht mehr ganz so sicher gewesen. Sie zog es vor, diese Partie abzugeben. Doch damit setzte zugleich der erneute Prozess eines Fachwechsels ein: Sukzessive nahm die Künstlerin Abschied von den hochdramatischen Partien und wandte sich immer mehr dem „Charakterfach“ zu – Waltraute, Klytämnestra, Amme. „Zuerst war ich schon traurig über diese Entwicklung“, sagt die Sängerin offen, „aber mit der Zeit hat sich das gegeben.“

Eingedenk der Tatsache, dass sie erst mit 30 Jahren ihre Gesangsausbildung begann und diese aufgrund des Krieges auch nur wenige Monate dauerte, grenzt die Karriere Martha Mödls an ein Wunder. „Die Anfänge waren für mich besonders schwierig“, erinnert sie sich, „weil ich vorher nie mit einem Orchester zusammengearbeitet hatte. Aber ich hatte eine große Naturstimme. Das war die Grundlage für meinen Erfolg.“ Die nötige Technik habe sie sich in der Praxis angeeignet. Sie habe beim Singen immer gemerkt, „wenn es gefährlich wurde“, aber ebenso gehört, „wenn es schön klang“. Außerdem habe sie sich einiges bei Kollegen abgehört. Allerdings sei es für sie immer schwierig gewesen, manche Töne zu treffen, da sie kein absolutes Gehör besitze.

Ob sie in ihrem Leben künstlerisch alles erreicht habe? „Nein“, antwortet sie ehrlich, „auf keinen Fall. Irgendwann habe ich bestimmte Töne nicht mehr bekommen, weil mir doch eben eine sehr gute Ausbildung fehlte. Hätte ich sie gehabt, hätte ich mir vieles erleichtern können.“ Martha Mödls Weg ist gekennzeichnet durch harte Arbeit und unermüdlichen Fleiß. Ihr ganzes Leben galt der Oper, und selbst heute steht sie von Zeit zu Zeit noch auf der Bühne – unter anderem als Golde in „Anatevka“ und als Gräfin in „Pique Dame“. „Der Beruf ist mein Vitamin“, sagt sie in ihrem Buch, „er hält mich am Leben.“